Wittgensteiner Zeitung

Erscheint jeden Mittwoch und Samstag und kostet vierteljährlich in der Expedition 1 Mark, durch die Post bezogen 1 Mk. 15 Pf.

Mit den zwei Gratis-Beilagen:
„Der Wittgensteiner" und „Illustrirtes Familienblatt".
Redaktion, Druck und Verlag von Ernst Schmidt in Laasphe.

Inserate werden die einspaltige Zeile oder deren Raum mit 10 Pf. berechnet, Wiederholungen mit entsprechendem Rabatt.

Nr. 69. Laasphe, Samstag den 27. August 1898. 23. Jahrgang.

Amtliche Bekanntmachung.

Königliche Lehranstalt für Obst-, Wein- und Gartenbau zu Geisenheim a. Rh.

Wir bringen hiermit zur Kenntniß, daß an der Königlichen Lehranstalt für Obst-, Wein- und Gartenbau in Geisenheim a. Rh.

1. ein Obstverwerthungskursus für Frauen vom 5. bis 10. September und

2. ein Obstverwerthungskursus für Männer vom 12. bis 17. September

abgehalten werden. Die Kurse beginnen jedesmal an den zuerst genannten Tagen Vormittags 9 Uhr. Es wird theoretischer und praktischer Unterricht ertheilt in: Ernte, Aufbewahrung und Versandt des frischen Obstes, Dörren des Kernobstes, des Steinobstes und des Gemüses, Bereitung von Pasten, Gelee und Marmelade, sowie Herstellung von Konserven, Obstweinbereitung und Behandlung desselben im Keller, Bereitung von Essig, Branntwein und Beerenwein.

Das Honorar beträgt 6 Mk., für Nichtpreußen 9 Mk.

Unterkunft für Frauen besorgt die Direktion, an welche auch die Anmeldungen zu den Kursen bis **spätestens 14 Tage vor Beginn derselben** zu richten sind.

Geisenheim, den 6. August 1898.

Goethe, Kgl. Landes-Oekonomierath u. Direktor.

Kriegsdrohungen der englischen Presse.

(Nachdruck verboten.)

Laasphe, 26. August 1898.

In China scheint England nun doch die Rolle des Nachgebenden für die beste zu halten. Es war wieder einmal viel Geschrei und wenig Wolle, und der endliche Austrag der englisch-russischen Interessengegensätze ist abermals, wenn auch diesmal etwas mühsam, auf der langen Bank zurückgeschoben worden. Trotzdem thut man Unrecht, wenn man in diesem Falle die englische Regierung der Schwachheit und kraftlosen Nachgiebigkeit beschuldigen will. Der kriegerische Lärm der letzten Woche, die stolze Betonung des Spruches: „Bis hierher und nicht weiter!" stammten nicht aus ihr, sondern aus der englischen Presse. Diese Presse mit ihren weltumspannenden, kapitalkräftigen Riesenblättern ist ohne Zweifel eine politische Macht, und sie spiegelt auch getreulich die Stimmung der Mehrheit des englischen Volkes wieder. Aber sie hat mit der Regierung wenig oder gar keine Fühlung, und so kommt es denn, daß beide Faktoren oft diametral entgegengesetzte politische Wege einschlagen und die Presse beispielsweise in die Kriegstrompete stößt, wenn Lord Salisbury es für angezeigt hält, auf der Friedensschalmei zu musiziren.

Trotz der vorläufigen Beilegung des chinesischen Zwischenfalles verharrt ein Theil der englischen Presse in ihrer kriegerischen Haltung. Besonders der „Globe" läßt es an drohenden Herausforderungen zum Streit nicht fehlen. In einer seiner letzten Nummern meint er noch: „Man wird unser Volk vielleicht wiederum auffordern, wie in vergangenen Zeiten für kommerzielle und politische Freiheit in die Schranken zu treten und die Welt von einem Despotismus zu befreien, der ebenso gewissenlos ist, wie der des ersten Kaiserreiches." Diese Worte klingen sehr gut und scheinen auf den Erfolgen ehemaliger Kämpfe um Europas Freiheit gegen imperialistische Gelüste begründet zu sein. Aber das angesehene Blatt thäte besser, nicht Englands etwaige Haltung in der Zukunft mit der in seiner Vergangenheit in Parallele zu bringen. England hat keineswegs Europa allein von der Tyrannei des großen Korsen befreit. England kämpfte jahrelang mit Napoleon I., ohne dessen Macht wesentlich zu verringern. Das Ende der napoleonischen Tyrannei aber begann in den Eisfeldern Rußlands und wurde besiegelt durch Preußens Erhebung. Beim Schlußakt der napoleonischen Tragödie haben freilich die Engländer mitgeholfen; aber sie wären bei Waterloo ohne Blüchers Eingreifen verloren gewesen. England hat damals über Napoleon gesiegt, weil es Verbündete hatte, und es zögert heute, das russische Reich zu zertrümmern eben weil es keine Verbündete hat.

Freilich rechnet die englische Presse und mit ihr der größere, kriegslustige Theil des englischen Volkes auf einen Bundesgenossen, auf die Vereinigten Staaten. Die amerikanischen leitenden Zeitungen machen freilich ebenfalls Stimmung gegen Rußland und registrieren mit Besorgniß jeden weiteren russischen Fortschritt in Ostasien. Aber die amerikanische Regierung wird ebensowenig wie die englische heute Neigung verspüren, sich von der Presse in einen russischen Krieg hineintreiben zu lassen, Rußland kann heute überall auf die Unterstützung Frankreichs rechnen und diesen beiden Mächten sind England und die Vereinigten Staaten durchaus nicht gewachsen. Für die Vereinigten Staaten würde es überhaupt wenig empfehlenswerth sein, wollten sie auf Grund ihrer sehr billigen Siege ihre bisherige rein amerikanische Politik ändern und beginnen, sich in die Angelegenheiten fremder Mächte und Erdtheile hineinzumischen. Sie würden aller Wahrscheinlichkeit nach im Kampfe mit jeder anderen europäischen Macht sehr bittere Erfahrungen sammeln. Das weiß die Bundesregierung in Washington sehr wohl, und deshalb liegt ihr kaum etwas ferner, als ein Eingehen auf englische und englisch-amerikanische Zeitungswünsche.

In jedem Fall ist der Gegensatz der englischen Regierung zu der englischen Presse für den Frieden Europas bedenklich, weil letztere, und nicht erstere die Meinung des Volkes hinter sich hat. Viele Schlappen der englischen Diplomatie sind auf diesen Gegensatz und die Voreiligkeit der Presse zurückzuführen. So ist es nicht ausgeschlossen, daß eines Tages, bei einem Wechsel der Macht unter den beiden führenden politischen Gruppen, die englische Regierung genöthigt sein wird, das politische Programm dieser Presse zu dem ihrigen zu machen.

A. C.

Die deutsche Arbeiterversicherung auf der Pariser Weltausstellung 1900.

Die Delegiertenversammlung des Verbandes der Deutschen Berufsgenossenschaften hat am 29. März in Berlin getagt und in Anwesenheit von Regierungsvertretern den sehr beachtenswerten Beschluß gefaßt, sich in Verbindung mit dem Reichsversicherungsamte in einheitlicher und umfassender Form an der bevorstehenden Weltausstellung in Paris zu beteiligen. Es handelt sich darum, über die Thätigkeit und die Erfolge der deutschen socialen Gesetzgebung in weiteren Kreisen und namentlich im Auslande Aufklärung zu schaffen. Es soll den Industriellen und den Arbeitern des Auslandes in übersichtlicher Weise vorgeführt werden, welche Vorteile der deutsche Arbeiter genießt, und welche Lasten die deutsche Industrie auf sich gewonnen hat, ohne doch darum weniger leistungsfähig geworden zu sein.

Ueberall im Auslande finden wir nur die Anfänge einer socialen Gesetzgebung; Deutschland ist nicht nur bahnbrechend auf diesem Zukunftsgebiete gewesen, sondern es hat bis jetzt auch die Führung behalten. Deshalb nimmt das Ausland bei seinen socialpolitischen Versuchen unsere Einrichtungen zum Muster, so weit sich ihm bekannt oder zugänglich sind, aber die ganze Entwickelung ist langsam und zaghaft, und wenn unsere Industrie auch die Belastung von über 300 Millionen Mark jährlich nicht nur leidlich vertragen, sondern selbst dabei Fortschritte auf dem Weltmarkte gemacht hat, so muß doch zugegeben werden, daß es ein notwendiger und gerechter Ausgleich und ein Vorteil für die deutsche Industrie wäre, wenn andere Staaten ihrer Industrie endlich die gleichen Lasten auferlegten. Dieses jetzt überall zweifellos vorhandene Bestreben zu fördern, durch völliges Aufklären die Vorteile zu zeigen, und die Furcht vor den Nachteilen zu bannen, das soll nach dem Bericht des Referenten, Kommerzienrats Jacob, die Aufgabe der Vorführung deutscher socialgesetzgeberischer Thätigkeit auf der Pariser Weltausstellung sein. Das Reichsversicherungsamt und der Reichskommissar für die Pariser Ausstellung haben ihre Unterstützung zugesagt.

Diese Ausstellung für Arbeiterversicherung soll aus drei Abteilungen bestehen, einer statistischen wissenschaftlichen (Tafeln, graphische Darstellungen, Schriften), einer technischen (Unfallverhütung, Gewerbe-Hygiene) und einer therapeutischen (orthopädische und chirurgische Instrumente, Modelle von Krankenhäusern usw.). Die ganze Vorführung wird natürlich nicht nur die großartigen Einrichtungen, die Ergebnisse und Erfahrungen bei der Unfallversicherung, sondern auch bei der Krankenversicherung und der Alters- und Invaliditätsversicherung umfassen und so recht anschaulich zeigen, welch' gewaltiges Rüstzeug zum Kampf gegen sociale Schäden jeder Art das Deutsche Volk geschaffen hat. Sie wird den Angehörigen anderer Staaten zeigen, was verständiges Zusammenfassen der Kräfte und guter Wille zu leisten vermögen, ohne doch ein Volk auf irgend einem Gebiete zu schwächen.

Hoffen wir, daß das Unternehmen anderer Staaten zu schnellerem Vorgehen auf socialpolitischem Gebiete ansporut und damit dem deutschen Namen erhöhte Achtung und der deutschen Industrie den erwarteten Nutzen bringt!

Der Frieden zwischen Spanien und Amerika.

In den Erörterungen, die die ausländische Presse fortgesetzt der amerikanisch-spanischen Friedensaktion widmet, tritt besonders die Frage nach der Zukunft der Philippinen

Licht und Schatten.

Erzählung von Georg Hartwig.

(Fortsetzung.)

„Nein, darauf hält selbst Balthasar große Stücke, also muß es etwas Wichtiges sein," antwortete die brave Seele, indem sie einen Faden abbiß.

„Und hier — was sehe ich?" Monika schlug einen Brief aus einander, welchem ein kleines Billet entfiel. „Diese zitternde Schrift — mein Gott, ein Lebenszeichen von ihr, das erste seit langen, langen Jahren! Wie mich dieser Zufall ergreift! Was wird sie ihm auf den schlechten Rath geantwortet haben? „Komm, ich muß Dich sprechen, komm zur bestimmten Zeit! Was habe ich gelitten! Wohin soll ich fliehen, nun mir die alte Heimath verschlossen ist? Komm, nur dies eine Mal sei noch barmherzig!"

Monika stand wie im Traum, mechanisch las sie seine Erwiederung: „Bin zu meinem Leidwesen verhindert — im Uebrigen aber auch der Lamentationen herzlich satt! Geschehene Dinge sind nicht mehr zu ändern; ich am wenigsten vermag es! Sorge Jeder für sich selber! ist mein Motto. Solche Scherze können doch nicht ewig dauern!" —

Dieses Blatt war bis zur Unkenntlichkeit zerdrückt und offenbar hatten heiße schwere Tropfen die Buchstaben fast verwischt. Das junge Mädchen athmete immer schwerer, sie konnte so viel Abscheulichkeit nicht fassen. Abwechselnd starrte sie die flehende Bitte und ihre trotzige Verweigerung an und brach endlich in einen Thränenstrom aus.

Madame Pimpernus sprang erschrocken auf und eilte zu ihr. „Meiner Treu, ich sehe schon, Sie haben sich an einem Nagel in der Kiste gerissen? Ach Gott, wo denn? So weinen Sie doch nicht so sehr, ich muß ja schon mitweinen vom bloßen Ansehen. Wenn Pimpernus es hörte! Haben Sie etwas gefunden über die Dame, ja?"

Monika rang nach Fassung. „Sie ist es, die ich suchte! O, lassen Sie mich, lassen Sie mich weinen, der Schmerz erstickt mich sonst! Die Briefe hier gehören mir, das Bild auch, ich habe ein Recht daran, ein bitteres, trauriges Recht!" Sie rang von Neuem die Hände in einander und schluchzte laut. „Dieses Mädchen hier ist meine einzige Schwester! Arme, arme Lenore, wo bist Du? Lebst Du noch? Konntest Du es überleben, vom Freunde verrathen und von einer hartherzigen Verwandten verstoßen zu sein? Ja, gewiß, die Pflegerin Deiner Kindheit war noch grausamer und selbstsüchtiger als die meine — und wie oft habe ich mich damals über mein Schicksal beklagt!"

„Ja, das thut man unwillkürlich," beruhigte Madame Pimpernus ihre Vorwürfe.

„O, wie feige erscheint es mir nun, daß ich überall und immer Dein Dasein verleugnete, selbst dem edelsten Manne gegenüber — ich möchte die noch im Grabe hassen, die es mich gelehrt: „Sie ist die Schmach unserer Familie nnd deshalb todt für uns!" Ist unglücklich sein eine Schmach? Madame Pimpernus, ich frage Sie bei Allem, was Ihnen heilig ist, kann man nicht im größten Unglück ein guter, braver Mensch bleiben?"

„Ja, das bin ich sogar fest überzeugt; ich bin immer brav geblieben, so oft ich auch unglücklich war! Mein Herz ist rein, wenn auch meine Finger sich oft mit seinen Kohlköpfen und Würsten besudelt haben. Du lieber Gott, was soll ich dabei thun?"

„Warum kam sie damals nicht zu mir? Meine Tante hätte sie aufnehmen müssen und wir hätten gemeinsam unser trauriges Loos leichter getragen. Nicht wahr," rief sie mit kindlichem Eifer, „wo Zwei satt werden, hätte es auch für eine Dritte gereicht, Madame Pimpernus?"

„Das glaube ich nicht," antwortete diese, ihr verbundenes Haupt bedächtig schüttelnd. „Bei uns zum Beispiel könnte ein Dritter geradenwegs verhungern!"

Monika hörte nicht darauf, sie trocknete heftig ihre Thränen. „Ich muß wissen, wie die Sache zusammenhängt! Sie allein können mir dabei helfen! Helfen Sie mir, meine unglückliche Schwester ausfindig zu machen! Sehen Sie, diese Briefe hier stammen aus J., wo die Frau lebte, welche meine ältere Schwester nach dem Tode unserer Eltern erzog!"

„Wie kam denn aber meine Tante zu den Briefen?" fragte Frau Pimpernus mit weit geöffneten Augen.

„Dorthin muß sie geflohen sein, als die böse Muhme sie verstieß!"

„Ja, aber was soll ich dabei thun?"

„Besinnen Sie sich, haben Sie niemals den Namen Lenore von der Verstorbenen aussprechen hören?„

„Nein, denn sie lag schon im Grabe, als ich kam. Pimpernus hatte mir zudem nur eine kurze Frist gegeben, und da die Reise sehr lang ist, so beeilte ich mich, in wenigen Tagen fertig zu werden."

„Kennen Sie irgend Jemand in dem Städtchen, an den ich mich um Aufklärung wenden könnte?" fragte Monika ungeduldig, indem sie Susannens hagere Arme aufmunternd schüttelte.

in den Vordergrund. Die Londoner „Times" kommt bei der wiederholten Erörterung der Frage zu dem Resultat, daß die Wegnahme der Inseln durch die Vereinigten Staaten das Zweckmäßigste sein dürfte; es würden viel Schwierigkeiten überwunden werden, wenn sich die Vereinigten Staaten entschließen könnten, dauernd die Verantwortlichkeit für die Philippinen zu übernehmen. Das Blatt meint schließlich, es werde den europäischen Mächten jedenfalls nicht so leicht werden wie Japan gegenüber, die Vereinigten Staaten zu verhindern, ihren Sieg über Spanien soweit auszunützen, als es mit den Gesetzen des Völkerrechts vereinbar sei. Washingtoner Berichten zufolge ist die Lage auf den Philippinen so gesichert, daß die bereits abgesandte neueste amerikanische Verstärkungstruppe Befehl zur Rückkehr erhalten konnte. Spanische Darstellungen schildern die Lage dagegen als unsicher vor allem fahren die Insurgenten fort trotz der Proklamierung des Waffenstillstandes die Spanier anzugreifen. Auch besorgt man in Madrid, die Amerikaner könnten unter dem Vorgehen, nichts von dem Vorfrieden zu wissen, noch weitere Häfen des philippinischen Inselarchipels besetzen. Ueber die betreffs der Philippinen zu beobachtende Politik soll der Präsident der Vereinigten Staaten Mac Kinley erklärt haben, die Union verlange: Beibehaltung der Insel Luzon, d. h. der größten Insel der Philippinengruppe, Gleichstellung der Handelsrechte mit den spanischen auf den übrigen Philippineninseln, keine der Inseln darf an fremde Mächte abgetreten werden, Trennung der Kirche vom Staat auf der ganzen Inselgruppe. Aus amtlichen spanischen Kreisen verlautet, General Augustin sei in Manila seines Postens enthoben worden, weil dadurch verhindert werden sollte, daß er bei einer Uebergabe Manilas die ganze Inselgruppe den Amerikanern ausliefern könne.

Von Paris zurück.

Reiseplauderei von F. W.

(Nachdruck verboten.)

(Schluß.)

Hinter Balan gewährt die nach Bazailles sich hinziehende Straße wegen ihrer kleinen Steigung einen hübschen Blick über das Thal. Zwischen üppigen Wiesen schlängelt sich die Maas hin, die zwar nicht breit, aber doch tief genug ist, um Lastkähne von 3000 Ctr. Gewicht zu tragen. Zu beiden Seiten des Flusses zieht sich ein Leitpfad hin, den das den Kahn ziehende Pferd benutzt. Das Thal ist an dieser Stelle etwa 1500 Meter breit. Es ist am linken Ufer von steil abfallenden, etwa 200 Meter sich erhebenden Höhen begrenzt, während am rechten Ufer das Gelände allmählich zur Hochebene von Illy nach Floing ansteigt, wo die französische Reiterei trotz heldenhaften Kampfes von unserer Infanterie vernichtet wurde. Ich konnte mich, der ich kein Fachmann bin, doch des Eindruckes nicht verwehren, daß der Marsch eines geschlagenen und verfolgten Heeres in ein so schmales und dabei scharf umgrenztes Thal höchst bedenklich ist. Die Straße nach Bazeilles ist gepflegt und von breitkronigen Linden überschattet. Nichts erinnert mehr an den furchtbaren Kampf der hier getobt, als ein kleines Soldatengrab und ein Haus, die beide unmittelbar an der Chaussee liegen. Das Grab ist von einem niedrigen Eisengitter eingeschlossen, trägt als einzigen Schmuck drei Kiefern und hat als einzige Inschrift auf einer Eisenplatte die Worte: Soldatengrab. Gesetz vom 3. März 1874 Das Grab ist flach. alles Gras entfernt. Das vorhin erwähnte Haus ist eine Restauration, die an dem der Straße zugekehrten Giebel die Bezeichnung „Museum von Bazeilles" enthält. Eine etwas tiefer angebrachte Tafel besagt, daß diese Mauer während der Schlacht durch die bayerischen Geschosse zerstört wurde. Hinter diesem Hause senkt sich die Straße nach Bazeilles.

Links von der Straße an der Ecke eines hochummauerten Parkes steht ein eiserner Wegweiser, der mir folgende Entfernungen angab: Balan 1,2 km, Sedan 2,9 km, Bahnhof von Bazeilles 1,1 km, Givonne 4,2 km, Bouillon 15 km. Ich marschierte die Straße abwärts, den Park zu meiner Linken lassend, als auch rechts Bazeilles mit ein- und zweistöckigen Häusern begann. „Wo ist denn die Kirche? fragte ich eine Frau. „Gerade aus, dann die erste Straße rechts!" war die Antwort. Ich thue nach ihren Worten und treffe zur linken Hand ein Haus, dessen Vordergebäude noch ziemlich neu ist, dessen Hintergebäude aber noch in Trümmern liegt, wahrscheinlich eine Ruine aus den Tagen des Kampfes. Die Straße ist zu Ende, links liegt ein Bauernhof, rechts breitet sich ein kleiner Platz aus, in dessen Mitte sich ein Monument in Form eines Obelisken erhebt. Ich trete näher und stehe vor einem Kriegerdenkmal, das von der französischen Marine errichtet wurde. Bekanntlich befand sich 1870 die französische Flotte in einem so traurigen Zustande, daß sie nicht einmal eine Landung an der deutschen Küste versuchte. Als man nach den ersten Siegen der Deutschen und nach der Einschließung von Metz neue Soldaten brauchte, verleibte man die französische Marineinfanterie dem Landheere ein. Die Hälfte des 12. Corps, das der alte Lebrun befehligte, bestand aus Marinesoldaten, und die Bayern und Theile des 4. preußischen Corps haben es an sich erfahren, wie tapfer sich diese Infanterie in der Villa Beurmann und ihrem Parke gehalten. Ueber 50 Marineoffiziere sind gefallen, so sagt uns eine Inschrift des Denkmals, und 23 Batterien des Lebrunschen Corps haben im Feuer gestanden. Schrecklich! Allein eine Kirche sehe ich nicht. Auf eine Frage deutet eine alte Frau auf ein zweistöckiges Haus, dessen Kreuz ich wohl bemerkt hatte. Wer vermuthet aber darin ein Gotteshaus! „Das ist unsere Kapelle." beginnt die Frau. „Sie hat zwar keinen Glockenthurm; aber Messe wird darin gehalten. Unsere Kirche ist während des Krieges zerschossen worden." Da hatte ich's. Ich befand mich also auf dem Kirchplatze, der während der Schlacht der Ort so furchtbarer Kämpfe zwischen Franzosen und Baiern war. Wer erinnert sich dabei nicht der begeisterten Schilderungen Taneras! Fast Haus für Haus mußte in erbittertem Kampf genommen werden. Sinnend betrachtete ich lange Kirche und Denkmal, an dessen Fuße mehrere Kränze lagen, die oft einen beträchtlichen Durchmesser hatten. Langsam ging ich durch eine zweite Straße nach der Chaussee zurück. Ueberall kleine Häuser, die einen ärmlichen Eindruck machen! Der Ort mit seinen 2500 Einwohnern, wie Bädecker es angiebt, hat durch den Krieg sehr gelitten.

Ueber Balan kehrte ich denselben Weg nach Sedan zurück und hatte noch Zeit genug, in einem Restaurant in der Nähe des Bahnhofes meinen Durst durch einige Schoppen Bier zu löschen. Rechtzeitig war ich am Bahnhofe, nahm mein Gepäck in Empfang und wartete und wartete. Endlich nach halbstündiger Verspätung kommt der Zug an, und doch war es Sonnabend! Man steigt aus. An einem Fenster zweiter Klasse — es war ein Personenzug — sehe ich zwei Militärs. „Das wird interessant," denke ich, und bin auch schon drin, nachdem mir von einem der Herren die Thür bereitwilligst geöffnet wurde. Es waren zwei Lieutenants der Artillerie. Sie hatten zusammen einen Ausflug nach Mézières unternommen und mänöverieren — es ist Ende August — in der Nähe von Montmédy. Im Coupé hielt ich trotz der französischen Liebenswürdigkeit meine Lage doch etwas bedenklich, zumal ich bemerkte, daß einer der Herren etwas angetrunken war. Ich setzte mich deshalb ruhig an das andere Fenster und besah von hier aus das schöne Thal: Rechts und links bewaldete Höhenzüge, eine wiesenreiche Ebene mit weidenden Rinderheerden, kleine, nette Dörfer, im Westen die untergehende Sonne! Ein friedliches Bild! Schon längst hatte der Zug das Maasthal verlassen und war über Douzy und Carignan den Chiers hinaufgefahren, als sich der etwas angetrunkene Herr zum Aussteigen anschickte und hoch auf einem Felsvorsprung eine weit ins Thal blickende Feste sich zeigte. „Was ist denn das?" fragte ich den anderen Offizier. „Montmédy." Da steigt auch schon die Bahnlinie und durchbricht in einem Tunnel den Felsen, auf dessen anderer Seite Bahnhof und Stadt Montmédy liegen. Die Festung hat noch ihre Wälle, aber keine Besatzung mehr. Der eine Offizier steigt aus, der andere ist, da ich wieder frage, bald mir gegenüber. Die Unterhaltung kommt in Gang. „Sie wollen wohl ins Großherzogthum?" „Nein, über Diedenhofen nach Metz." — Pause. — „Es ist wohl ziemlich schwer, in Preußen zu reisen?" „Durchaus nicht; kein Mensch thut ihnen etwas." Wir reden über dies und das und sind nach einer halben Stunde in Longuyon, wo ich umsteigen muß. Der Bahnhof steht voll Truppen. Mein Reisegefährte verabschiedet sich, mir noch gute Reise wünschend. Ich habe bald meinen Zug erreicht, der mich der Grenze zuführen soll.

Ich bin in Französisch-Lothringen und sitze ganz allein im Coupé. Die Dämmerung wird bald zur Nacht. In ruhigerem Tempo bewegt sich der Zug in der schweigenden Nacht vorwärts. Rechts und links nichts als Wälder! Ab und zu zeigt sich eine Waldwiese, über der gespenstische Nebel lagern, oder das aus dem Schornstein flammende Feuer eines Hüttenwerkes. In Audun-le-Roman ist die letzte französische Station erreicht. Durchs Fenster blickend bemerke ich auf dem Perron den deutschen Briefträger. Ich löse eine neue Karte bis Metz, erkundige mich, wo die Zollrevision stattfindet, und steige in den auf französischem Boden haltenden deutschen Zug, der auf dem rechten Geleise fährt, während die Franzosen links fahren.

Es ist ein eigenartiges Gefühl, wenn mon sich der Heimath nähert, das der Freude, wenn man d e n heimathlichen Boden betritt, der so theuer erkauft wurde.

Kurze Mittheilungen.

— **Sassenberg,** 25. August. An einem Fliegenstich gestorben ist hier ein Bauernsohn. Das Thier hatte den kräftigen Burschen während der Roggenerndte gestochen, es entstand eine Blutvergiftung der nicht mehr beizukommen war, und heute liegt der junge Mann, der Stolz und die Hoffnung seiner Eltern, auf der Bahre. Der Bedauernswerthe war 27 Jahre alt.

— In **Holzminden** ging am Dienstag nachmittag 4 Uhr ein furchtbarer Wirbelsturm mit Hagel und Wolkenbruch nieder. Es herrschte Dunkelheit wie in der Nacht. Halb 5 Uhr stürzte der 180 Fuß hohe Kirchturm der evangelischen Stadtkirche ein, ohne glücklicherweise Menschen zu verletzten. Die ganze Stadt bietet ein arges Bild der Verwüstung. Der Schaden ist ein ungeheuerer.

— Das leidige Spielen mit Streichhölzern forderte am Mittwoch in **Erfurt** wieder einmal ein Menschenleben. Während der sieben Jahre alte Otto Seelemann sich allein zu Haus befand, zündete er Papier an und warf ein brennendes Streichholz bei Seite. Dieses traf das Kleid des etwa zwei Jahre alten Schwesterchens. Alsbald stand dieses in Flammen. Die Verletzungen des Kindes waren so schwere, daß es bald darauf im städtischen Krankenhause starb.

— **Hamburg,** 22. August. Zwischen dem der hiesigen Firma H. J. Perlbach u. Co. gehörigen Dampfer „Hamburg" und dem englischen Dreimastschooner „Catherine" fand Sonntag früh, 45 Seemeilen von London entfernt, in dichtem Nebel ein Zusammenstoß statt, bei welchem die „Catherine" sofort sank. Von der aus 9 Personen bestehenden Mannschaft konnten nur der Steuermann und der aus Leipzig stammende Schiffsjunge Bille gerettet werden; die übrigen sieben ertranken. Von der Mannschaft der Hamburg wurde ein Matrose durch Herabfallen eines Theiles der Takelung getödtet.

— **Herxheim** b. Landau (Pfalz), 24. August. (Blitzschlag.) Samstag Abend 11 Uhr schlug der Blitz in ein Haus ein, wo gerade eine Hochzeit gefeiert wurde. Die 23jährige Braut und ein 21jähriger Hochzeitsgast wurden getödtet, der Bräutigam schwer verletzt. Die übrigen Gäste kamen mit dem Schrecken davon.

— **(Ein schönes Wort.)** In dem Bericht, den das Saalfelder Kreisblatt über die eben abgehaltene Generalversammlung des Thüringer Waldvereins bringt, heißt es: Sodann wurde die Thüringerwaldvereinsgeneralversammlungskommerssestlieder-Auswahlskommission gewählt.

— In einem Hofraum zu Altdorf, Bayern, fehlten einer Bruthenne nach und nach mehrere Küchlein, welche nicht mehr gefunden werden konnten. Als nun der wahrscheinliche Dieb, eine große Ratte, sich einfand, um abermals ein Junges zu holen, wurde der **Haushahn** durch das ängstliche Geschrei der Bruthenne aufmerksam; flugs kam er zu Hilfe, und nach längerem Kampfe war die Ratte derart verwundet, daß sie auf dem Platze liegen bleiben mußte und alsbald verendete.

— Der Fabrikant Andre Hartmann im Elsaß kehrte mit einem Angestellten des Hauses auf einer **Benzinmotorkutsche**, die er in Frankreich um 4000 Mark gekauft hatte, nach Münster zurück. In der Nähe des Tunnels kam der Wagen in ein rasches Tempo, daß er Feuer fing. Die Insassen konnten nur mit Mühe aus dem brennenden Wagen entkommen. Dieser eilte mit rasender Schnelligkeit davon, bis er an einer Biegung der Straße über den Damm hinwegsetzte, wobei der Benzinbehälter platzte und der ganze Wagen in Stücke ging; sämtliche Holzbestandteile verbrannten.

— Wie spanische Blätter melden, haben Hirten bei Saragossa, welche in einer Gebirgsschlucht nach verirrten Schafen suchten, eine **Grotte** entdeckt, welche an Schönheit alle bisher in Europa bekannten übertreffen soll. Die Grotte hat eine Länge von etwa 160 Metern, während ihre Breite bedeutend kleiner ist. Die Wände der Grotte sind durchwegs mit Stalaktiten bekleidet, die bei Fackelschein einen feenhaften Anblick gewähren. Die Grotte selbst ist mit Tropfsteingebilden mannigfaltiger Art angefüllt.

Aus Laasphe und Umgegend.

* **Laasphe,** 26. August. Die tropische Hitze hat mit Ende der Hundstage nachgelassen und einer kühleren Temperatur Platz

---

„Nein, Niemand! Aber mir scheint, in diesen Papieren halten Sie doch den sichersten Beweis in Händen, daß die arme Dame gestorben ist?"

„Sie kann weiter geflohen sein und das Packet hinterlassen oder vergessen haben," eiferte das junge Mädchen, welche sich mit der Hartnäckigkeit der Jugend gegen die hoffnungslose Gewißheit sträubte.

„Nun ja," murmelte Frau Pimpernus resignirt, da ihre erste logische Kombination ungewürdigt verhallte. „Hatte die Dame etwa einen Liebhaber?"

„Einen Bräutigam hatte sie! Der Abscheuliche nannte sie unzählige Male seine heißgeliebte Braut. Hier steht es, und dennoch verließ er sie!" rief Monika in flammender Entrüstung, wenn auch ohne Verständniß für die tieftragische Bedeutung dieser Briefe.

„Entsetzlich! Ach, die Männer sind alle Ungeheuer! Wie hieß denn der Bösewicht?"

Monika sah auf. „Ja, gewiß, das muß ich zunächst zu ergründen suchen, obwohl ich nicht glaube, daß er jemals meinen Pfad kreuzen wird. Die Briefe sind sämmtlich namenlos. Doch halt, das Schreiben von meiner Schwester muß doch adressirt gewesen sein — schnell, der Name wird schon einiges Licht über ihr dunkles, trauriges Geschick ausgießen!"

Sie nahm das Billet zur Hand — richtig, es trug eine Adresse. Aber kaum hatte Monika den Namen darauf gelesen, als sie erbleichend in einen Stuhl sank.

„Mein Heiland, was haben Sie denn schon wieder?"

Monika zeigte ihr stumm das Blatt. Madame Pimpernus schlug die Hände zusammen vor Erstaunen.

„Kennen Sie nun den Elenden?"

„Der vornehme Herr — ach, eher hätte ich geglaubt, daß ich eine Gans bin, wie Pimpernus immer sagt!"

„Anatole v. Herzfeld ist der Bräutigam meiner Schwester!" rief Monika aufspringend. „Das also war das Mißtrauen, welches mich gegen ihn erfaßte, als er kaum einige Worte mit mir gewechselt! Das die Furcht, welche mich vor seiner Nähe warnte! O, jetzt verstehe ich das instinktive Grauen, welches sein Anblick mir einflößt! Arme Lenore, das ahntest Du nicht, daß Deiner Schwester Hand beim Tanze in der Hand Deines treulosen Geliebten ruhen würde, daß er sie umschlingen durfte, wie einst Dich! O, die Sünde steht ihm auf der Stirne geschrieben! Haben Sie nie einen Abscheu empfunden, wenn Sie in dieses kalte, stechende Auge schauten, das mit seinem falschen Strahl dem Schlangenauge gleicht?"

Madame Pimpernus schüttelte den Kopf. Sie war durch ihres Eheherrn widerwärtige Physiognomie so wenig verwöhnt, daß ihr des Barons Züge dagegen außerordentlich schön vorkamen.

„Ja gewiß, wenn ich mir die Schlange im Paradiesgarten vorstelle, so verleihe ich ihr getrost seine Züge. Und dieser Mann konnte das Herz meiner sanften, guten Schwester gewinnen? Wie war es möglich?"

„Junge Mädchen wissen in dieser Beziehung nie, was sie thun," nickte Frau Susanne bedeutsam.

Monika brütete über einem Entschlusse. „Jetzt, wo ich so viel weiß, darf mir vor einem letzten entscheidenden Schritte nicht mehr grauen! Wer anders könnte mir Auskunft über Lenorens ferneres Geschick geben, als der Baron? Er muß es wissen, wohin sie sich flüchtete. Glauben Sie, daß er Muth und Aufrichtigkeit genug besitzt, mir die Wahrheit zu gestehen? Nein?" rief sie mit ausbrechender Verzweiflung. „Auch dann nicht, wenn ich ihn trotz meines gerechten Abscheues anflehe, mein Schwesterherz zu beruhigen? Ha, wenn ihn meine Vorwürfe gar zwängen, Geschehenes wieder gut zu machen?"

„Ich fürchte, er würde darüber lachen! Alle Männer —"

„Lachen?" rief Monika stolz, aber sie besann sich „Gut, mag er lachen, wenn er mir nur meine Fragen beantwortet. Sehen Sie, Madame Pimpernus," fuhr sie immer muthiger fort, „ich habe Niemand, der in dieser Sache für mich handeln kann, deshalb muß ich mir selbst ein Rathgeber sein. Was bleibt mir für eine andere Wahl? Ich werde den Baron bei Ihnen sprechen, Madame Pimpernus, zum letzten Male; meine Vorstellungen, meine Bitten müssen ihn erweichen und zu einem Geständniß zwingen. Gott wird mir gewiß die richtigen Worte auf die Zunge legen!"

Sie verließ ihren Platz und ging in gehobener Stimmung und im Bewußtsein eines edlen Zweckes lebhaft im Zimmer auf und nieder. Der Jugendenthusiasmus unterstützte die mangelnde Weltkenntniß allzu sehr. „Die Vorsehung hat sich oft noch schwächerer Werkzeuge zu ihren Plänen bedient, das wird mich stärken. Leugnen kann er nicht!"

„Nein," sagte Madame Pimpernus, „die Handschrift in seinen Briefen beweist seine Schuld. Der Baron wechselte häufig Billets mit Pimpernus, da sah ich zuweilen die Adresse. Es sind, weiß Gott, dieselben Züge."

Monika war entschlossen. „Ich bin ganz einig mit mir, die Pflicht läßt mich nicht anders handeln. Wollen Sie mir einen letzten Gefallen erweisen, Frau Pimpernus, und den Baron hieher bestellen?"

„Wenn Pimpernus —"

„Was wagen Sie Aergeres dabei als ich?" rief Monika mit schmerzlichem Vorwurf. „Vergessen Sie nicht, daß er mein Todfeind ist! Denken Sie, es gälte Ihrer eigenen Schwester."

„Gut, ich will es ausrichten," seufzte Susanne. „Zu welchem Tage und zu welcher Stunde soll er hier sein?"

Monika's Wangen überflog eine heiße Röthe, als sie antwortete: „Morgen Nachmittag gegen fünf Uhr werde ich mich hier einfinden. Aber," fuhr sie mit kindlichem Eifer fort, „Sie werden bei mir bleiben, nicht wahr? Allein hätte ich vielleicht nicht den Muth."

„An mir soll's nicht fehlen! Ich werde den Baron recht dringend auffordern, dann kommt er gewiß!"

„Aber ohne meinen Namen zu nennen," fiel Monika stolz ein. „Unvorbereitet muß er mir gegenüber stehen! Wenn er wüßte, um was es sich handelt, würde er nicht in die Falle gehen."

„Bewahre — ich werde die Angelegenheit schon fein genug einfädeln. Also morgen Nachmittag denn."

„Ja," sagte Monika mit nicht ganz sicherem Tone, „morgen Nachmittag denn!"

Damit schieden sie.

(Fortsetzung folgt.)

gemacht. Es wäre nun wünschenswerth, wenn die trockene Witterung noch eine Zeit lang andauerte, damit unsere Landwirthe mit der Korn- und Hafererne nicht soweit in Rückstand gerathen.

Erndtebrück, 26. August. Von der Weiterbeförderung ausgeschlossen wurden am verflossenen Montag zwei Reisende, welche mit dem Berleburger Zuge hier eintrafen. Sie hatten unterwegs einen derartigen Skandal gemacht, daß der Zugführer sich zum Einschreiten veranlaßt sah und als man auch gegen diesen frech wurde, veranlaßte derselbe die obige Maßregel. Nun fing der größte Radaumann an zu heulen, es wäre der letzte Zug und er müsse unbedingt noch heute Abend auf die Schicht. Es half ihm aber nichts, der Zug fuhr ohne ihn ab. Nachher ging er zu Fuß nach Hilchenbach, um dort den 7,40 abfahrenden Lokalzug zu erreichen. Der andere Reisende war durch die Schuld dieses Radaubruders in Mitleidenschaft gezogen.

Verschiedenes.

— **(Bildung von Handwerkerkammern für den Regierungsbezirk Arnsberg.)** Wie bereits durch die Presse bekannt gegeben ist, sollen nach Anordnung des Herrn Ministers für Handel und Gewerbe für den Regierungsbezirk Arnsberg zwei Handelskammern gebildet werden, welche ihren Sitz haben: 1. in Arnsberg für die Kreise Arnsberg, Brilon, Meschede, Olpe, Wittgenstein, Iserlohn, Altena und Siegen. 2. in Dortmund für die Kreise Dortmund Stadt und Land, Schwelm, Lippstadt und Soest. Unter Hinweis auf § 103 m des Gesetzes betreffend Abänderung der Gewerbeordnung vom 26. Juli 1897 ersucht der Regierungspräsident um Aeußerung, ob in den betheiligten Kreisen, welche darüber zu hören sind, Wünsche bezüglich der Gestaltung der Handwerkskammerstatuten hervortreten, insbesondere auch, ob ein Bedürfniß für die Bildung von Abtheilungen (§ 103 Abs. 2 a. a. O.) vorhanden ist.

— **Wer sitzt im neuen Reichstag?** Diese Frage ist bisher nur sehr dürftig beantwortet worden. Eine Reihe von Wahlnotizen ohne Anspruch auf Vollständigkeit, unsichere Zusammenstellungen sind eigentlich trotz der Mengen verbrauchter Druckerschwärze alles gewesen, was man von der Gesamtheit derer erfahren hat, die bis zu einem gewissen Grade mit am Steuerrade des Schiffes der Germania sitzen. In der Aufregung der Wahltage fand sich keine Zeit, auch einmal die einzelnen Vertreter ihrer Persönlichkeit und ihren Verhältnissen nach näher ins Auge zu fassen. Ihrer Geburt nach sind 14 Mitglieder 48er. Unter den Konfessionen stehen die Protestanten mit 210 obenan, die in allen Fraktionen, ausgenommen der polnischen, vertreten sind, während die Katholiken, 141 Mann stark, keine Vertreter haben bei den Dänen, der freisinnigen Volkspartei, Deutschen Reformpartei, Konservativen, Süddeutschen Volkspartei, Reichspartei und den Welfen. Jüdischen Glaubens sind 4 Volksvertreter, sämtlich bei den Socialdemokraten, unter denen sich noch mehrere Abgeordnete jüdischer Abstammung befinden. Von den Socialdemokraten bezeichnen sich 29 als konfessionslos. Etwa ein Fünftel aller Abgeordneten ist adeliger Abstammung, nämlich 83 gegen 102 im Jahre 1893 und 126 im Jahre 1890. Unter den adeligen Mitgliedern befinden sich auch 2 Socialdemokraten, Herr v. Vollmar und Herr v. Elm. Die Berufsarten sind im neuen Reichstag ungemein vielseitig vertreten, und neben den einfachen „Bauern" und Handwerkern tagen auch diesmal wieder ein Staatsminister und Staatssekretär des auswärtigen Amts a. D., 3 Fürsten, 20 Grafen usw. Die Gutsbesitzer und Landwirte überwiegen, 112 Abgeordnete sind als solche bezeichnet, an zweiter Stelle stehen die Juristen mit 111 Mann.

— **Bestätigt werden die schrecklichen Vorgänge in einer Privatnervenanstalt.** Nach einem ausführlicheren Berichte aus Berlin-Charlottenburg trat der Besitzer und dirigierende Arzt einer dortigen Privatnervenheilanstalt, Dr. Achtziger, kurzlich eine Sommerreise an und überließ seine Patienten der Obhut seines Oberwärters Friedr. Schneider, allerdings mit der Weisung, vorkommenden Falles einen Arzt zu Hilfe zu holen. Zu den Pfleglingen gehörte auch der Invalid Glauert aus Berlin, der vor Jahren in seinem Berufe verunglückt ist und seitdem geisteskrank war, weshalb ihn seine Familie in Dalldorf unterbrachte. Wegen Ueberfüllung dieser Anstalt und in Anbetracht dessen, daß Glauert noch nicht zu den gefährlichen Patienten gehörte, wurde er seitens der Verwaltung der Anstalt des Dr. Achtziger übergeben. Hier hat er nur zwölf Tage zugebracht. Am 3. d. Mts. war der Patient sehr unruhig. Das gewöhnliche Beruhigungsmittel — „Chloralhydrat" — versagte in diesem Falle. Der Wärter riet, einen Arzt herbeizuholen, der Oberwärter meinte indessen, er werde schon allein den Patienten ruhig kriegen. Das ist ihm auch gelungen! Er schlug den Patienten halb tot und als dieser winselnd im Bette lag und der Wärter sich mitleidig mit dem Kranken beschäftigte, da fand er, daß demselben die Rippen zerbrochen waren. Als der Oberwärter dies hörte, da meinte er sofort: „Wenn das rauskommt, dann sind mir mindestens zwei Jahre sicher!" Um das „Herauskommen" was bei der Ueberführung des Mißhandelten nach einem Krankenhause unvermeidlich gewesen wäre — zu verhindern, griff der Herr Oberwärter zu einem Gewaltmittel. Er gab dem Kranken eine solche große Dosis Chloralhydrat, daß derselbe einschlafen mußte zum ewigen Schlaf. Am andern Morgen war der Kranke für immer geheilt, er war tot. Hatte der Oberwärter gehofft, daß ein herzugeholter Arzt einfach eine natürliche Todesursache wie Hirzlähmung usw. als Todesursache angeben würde und das Verbrechen dadurch ein Geheimnis bliebe, so hatte er die Rechnung ohne den Wärter gemacht, der dem Arzt, welcher den Totenschein ausstellen sollte, reinen Wein einschenkte. Der Arzt that nun seine Pflicht. Er erstattete die ihm vorgeschriebenen Meldungen, die Leiche wurde von der Staatsanwaltschaft beschlagnahmt und da die Obduktion ergab, daß die Angaben des Wärters im vollsten Umfange auf Wahrheit beruhten, so wurde der Oberwärter in Untersuchungshaft genommen. Es wird sich nun in diesem Falle fragen, ob vollendeter Mord, Totschlag oder Körperverletzung mit tödlichem Erfolg vorliegt. Der verhaftete Oberkrankenwärter war von Dr. Achtziger unbedenklich angenommen worden, weil er geradezu glänzende Zeugnisse, u. a. auch von verschiedenen staatlichen Anstalten, vorgelegt hatte. Freilich hat Herr Achtziger jetzt durch die Polizei erfahren, daß Schneider schon einmal steckbrieflich verfolgt wurde und auch bereits geisteskrank gewesen ist. Die eingeleitete Untersuchung dürfte auch über seine Person vollständige Klarheit bringen.

— **Ueber den Peterspfennig** halten sich die Berl. Volksztg. und andere jüdische Blätter auf, weil er dem deutschen Nationalvermögen entzogen werde. Wir wollen auch nichts vom Peterspfennig wissen, fänden es aber viel wichtiger, wenn die Volksztg. berechnete, welche Verluste das deutsche Nationalvermögen erlitten hat durch die Einfuhr zweifelhafter fremder Staatspapiere von seiten der Börse. Was die deutschen Kapitalisten allein an argentinischen, griechischen und portugiesischen Staatspapieren, sowie an nordamerikanischen Eisenbahnwerten verloren haben, beläuft sich nach Hunderten von Millionen. Als man aber durch beschränkende Bestimmungen solchen gemeinschädlichen „Emissionen" vorbeugen wollte, da war es mit in erster Reihe die Volksztg., die dagegen lärmte und für die schrankenlose Freiheit der Börse eintrat, dasselbe Blatt, das für das Nationalvermögen fürchtet, weil ihm der Peterspfennig einige Millionen entzieht, sich aber unbekümmert darüber hinwegsetzt, daß durch Einführung minderwertiger ausländischer Papiere von der Börse aus das deutsche Nationalvermögen um Hunderte von Millionen geschwächt worden ist.

— **(Ein neuer Robinson.)** Ein Schweizer, Louis de Rougemont aus Genf, der dreißig Jahre unter Kannibalen in Australien gelebt hat, ist kürzlich in London eingetroffen und erregt allenthalben großes Interesse. Zu Anfang der sechziger Jahre hatte sich Rougemont mit etwas Geld in der Tasche in Singapore an Bord des holländischen Schoners „Vlieland" begeben, dessen Kapitän in der Timor-See mit Hilfe malaiischer Eingeborener nach Perlen fischte. Sie hatten guten Ertrag, und zuletzt fanden sie drei schwarze Perlen von unschätzbarem Werte in den Muscheln. Der Kapitän hoffte, mehr schwarze Perlen an jener Stelle zu finden, und obgleich die Zeit der alljährlichen Wirbelstürme nahe war, beschloß der Holländer, noch weiter dortzubleiben, und den Perlenfang fortzusetzen. Dann kam der Sturm, und das Schiff strandete an einer jener „Atoll" genannten kreisrunden niedrigen Koralleninseln, die zur Zeit der Flut vom Meer überspült wird. Der Kapitän und die Besatzung des Schiffes kamen um und nur der Genfer mit seinem Hunde rettete sich auf die sandige Insel. Bei niedrigem Wasser konnte er jedoch zum Wrack hinüberwaten, und ganz wie Robinson Crusoe versorgte er sich vom Wrack aus mit Gerätschaften und Vorräten. Die Insel bot ihm Nahrung: Seevögel nisteten auf ihr und ihre Eier nahm er aus den Nestern, auch Schildkröten gab es auf der Insel. Trinkwasser verschaffte er sich dadurch, daß er in Fässern vom Wrack Regenwasser sammelte, und wenn solches nicht vorhanden war, destillierte er Seewasser in seinem Kessel, indem er mit einem wollenen Tuche den Dampf auffing und dann die kostbare Flüssigkeit aus dem Tuche auspreßte. Aehnlich wie Robinson Crusoe machte er sich auch einen Kalender, und zwar dadurch, daß er Muschelschalen nebeneinander legte. Wahnsinn und Selbstmordgedanken bedrohten jedoch den Einsamen beständig, und daß er zwei lange Jahre in dieser Einsamkeit aushalten konnte, verdankte er seinem Hunde, dem er Reden hielt, um sich die Zeit zu vertreiben. Oft watete er in das Wasser hinaus, um seinem Leben ein Ende zu machen, aber er kehrte immer wieder zu seinem Hunde zurück. Dann versuchte er aus den Wrackrümmern ein Boot zu bauen; das ging aber in Stücke, als er es vom Stapel ließ. Endlich kam ein Kanoe mit australischen Eingeborenen in Sicht, das vom Festlande weggetrieben war. Diese vier Schwarzen landeten an dem Atoll, machten das Boot seetüchtig und damit erreichten sie das australische Festland etwa zwischen dem Cambridge-Golf und dem Queens Channel, an der Grenze zwischen West-Australien und Nord-Australien. Nun begann Rougemonts dreißigjähriges Leben zwischen den Kannibalen. Durch Gaukelkünste, die er verstand, wußte er die Kannibalen in Respekt zu setzen und freundlich zu stimmen. Er erzählt, er habe Saltomortales vor ihnen ausgeführt und im Distrikt des Busches bei Nacht die Rohrflöte geblasen. Er lernte mit Bogen und Pfeil umgehen und Tiere und Menschen damit erlegen, und er lief ebenso unbekleidet umher, wie die Kannibalen. Er nahm auch eine Kannibalin zur Gattin. Sobald als möglich suchte er aber wieder zu Weißen zu gelangen, und da seine Frau ihm sagte, daß im Osten weiße Männer wären, ging er mit ihr auf eine weite Wanderung durch Busch und Steppen ostwärts. Sie erreichten endlich das Meer; Rougemont meinte, es sei das Korallenmeer, aber es war nur der große Golf von Carpentaria. Nun wanderten sie nordwärts an der Küste entlang, um die Ansiedelung der Weißen zu finden, sie fanden aber keine und nach 18monatiger Abwesenheit, während welcher sie manche Abenteuer erlebt hatten, sahen sie, daß sie wieder an derselben Stelle angekommen waren, von der sie ausgezogen. Zehn Jahre wanderte Rougemont dann als Wilder umher und endlich versuchte er durch eine Wanderung nach dem Süden civilisiertes Gebiet zu erreichen. Vom 15. südlichen Breitengrade wanderte er bis zum 25. hinunter. Er stieß hier auf weiße Männer, die sich auf einer Forschungs-Expedition befanden, diese hielten ihn aber für einen Wilden und begrüßten ihn darum mit einer Salve von Bleikugeln. Rougemont gab es nun auf, wieder zu civilisierten Menschen zu kommen. Er zog, stets von seiner schwarzen Gattin begleitet, wieder nordwärts und hielt sich dann ziemlich zwanzig Jahre lang im nördlichen Teile von Südaustralien, etwa unter dem 22. Breitengrad, auf. Als dann seine Gattin starb, gab sie ihm den Rat, nach Südwesten zu gehen, wenn er Weiße treffen wolle. Er that es und kam nach Coolgardie, wo er zuerst von Goldsuchern gesehen wurde. Seine erste Frage an diese war: „Welches Jahr ist dies?" Der einsame Mann war ganz aus der Zeitrechnung heraus. Die Goldsucher hielten ihn erst für irrsinnig. Von Coolgardie gelangte Rougemont nach Melbourne und von dort nach Europa.

— **Kindermund.** „Folgst Du denn auch in der Schule?" „Ja!" „Na, na, das glaub ich nicht!" „Jawohl, der Lehrer, wenn er mich aufruft, sagt schon gar nicht mehr anders als: Der Folgende!"

Rechtspflege.

— **Ueber das Rechtsverhältniß zwischen Herrschaft und Gesinde** hat das Kammergericht folgende drei wichtige Entscheidungen gefällt: Das Kammergericht hat endgültig festgestellt, daß 1. ein Gesindemakler, welcher Gesinde, das seinen Dienst eigenmächtig verlassen hat, zur Annahme eines anderen Dienstes veranlaßt, nach § 17 der Gewerbeordnung strafbar ist. Ein Anreizen zum Verlassen des Dienstes liegt auch dann vor, wenn der Gesindemakler indirekt durch Handlungen oder Mittheilungen an andere das Gesinde zu bestimmen sucht, den neuen Dienst anzunehmen. 2. Ein Dienstmädchen, welches den Dienst nur der Ehefrau gekündigt hat, ist, wenn es den Dienst ohne sonstigen Grund verläßt, strafbar, selbst dann, wenn es nur von der Ehefrau engagirt war. 3. Nach § 3 des Gesetzes vom 24. April 1854 ist nicht nur die Aufforderung des Gesindes oder der ländlichen Arbeiter zur Arbeitseinstellung, sondern auch die Aufforderung derselben zur Verabredung der Arbeitseinstellung strafbar.

Gemeinnütziges.

— **Ein vorzügliches Abkühlungsmittel,** welches leider verhältnismäßig wenig angewendet wird, ist Folgendes: Man fülle einen Becken mit frischem Wasser und tauche in dasselbe seine Hände so ein, daß sie bis über die Knöchel der Handgelenke vom Wasser bedeckt sind. In wenigen Augenblicken wird man empfinden, wie eine wohlige Kühle den ganzen Körper durchrieselt. Auch der brennende Durst läßt bei Anwendung dieses einfachen Mittels nach.

— **Waschet das Obst!** Auch in diesem Sommer sei die Mahnung erneuert: Eß: nie ungewaschenes Obst! Durch vorherige Reinigung des Obstes spült man Feldstaub, fein vertheilten Landstraßenstaub oder Gartendünger, Eier von Eingeweidewürmern, große und kleine Bacillen und sonstige wenig sichtbare, aber unserm Organismus nicht zuträgliche Thierchen mit ab, nicht zu vergessen den Handschweiß Derer, die die Früchte abpflücken oder verkaufen und den Gebrauch eines Taschentuches nicht kennen.

Eingesandt.

Wir erhalten folgende Zuschrift:

An die verehrl. Redaktion der Wittgensteiner Zeitung.

Würde es nicht unbescheiden sein, wenn ich im Namen einiger gleichdenkenden Frauen Sie bäte, in Ihrem geschätzten Blatte folgende Zeilen aufzunehmen:

Ermuthigt durch die Wahrnehmung, daß auch Andere von demselben Wunsch erfüllt sind, unternehme ich es, eine Sache in Anregung zu bringen, die, wenn sie sich verwirklichte, von großem Segen sein würde, nämlich die Gründung eines Kindergartens!

Wie manche Mutter, die sich so gern eingehender der Pflege ihrer noch nicht im schulpflichtigen Alter befindlichen Kinder widmen möchte, ist von ihren täglichen Hausgeschäften, oder durch ihre Mithilfe in des Gatten Beruf so sehr in Anspruch genommen, daß sie sich nur oberflächlich um ihre Kleinen kümmern kann; sie muß froh sein, wenn sie für deren leibliches Wohl gesorgt hat, im Uebrigen sind sie sich selbst überlassen, — welchen Gefahren sind sie dann ausgesetzt! Oder sie muß dieselben den Händen von Leuten anvertrauen, die leider nur zu häufig sich ihrer Pflichten nicht bewußt sind, mit großer Unlust sich ihrer Aufgabe unterziehen, besonders wenn den Kleinen in ihrem Wissensdrang das Fragen nur zu geläufig, ja sie geben ihnen oft Beispiele von Herzensrohheit, die das Gemüth der Kleinen vergiftet. Hier wäre Abhilfe geschaffen in der Berufung einer geprüften Kindergärtnerin, die wohl nicht schwer zu finden. Wie häufig begegnet man in den Spalten einer Zeitschrift wie „Daheim", „Für's Haus" 2c. dem Inserat einer obengenannten Dame mit der Bitte an den Leserkreis, Orte anzugeben, in denen eine derartige Einrichtung noch nicht besteht, und in denen die Betheiligung einer genügend großen Anzahl von Kindern zum Bestehen einer auskömmlichen Existenz vorhanden ist. — Der Kindergarten hat nicht allein die Aufgabe, die noch nicht schulfähigen Kinder in seine Obhut zu nehmen, durch Spiele im Freien dem Körper zu dienen, sondern auch Herz und Gemüth richtig zu leiten und dem erwachenden Geist angemessene Beschäftigung zu geben. Deshalb Ihr Mütter, denen das Wohl und Wehe Eurer Lieblinge am Herzen liegt, laßt meine Anregung nicht vergeblich sein, laßt es möglich werden, daß auch bei uns, wie an so vielen anderen Orten eine solche Anstalt in's Leben gerufen und dieselbe durch genügende Betheiligung auch den in bescheidenen Verhältnissen lebenden Familien zu Gute kommen kann. Hoffentlich findet sich eine geeignete hiesige Persönlichkeit zur Leitung in der Durchführung dieses Planes bereit, auch ist hoffentlich die einschlägige Behörde gütigst geneigt, durch thatkräftige Unterstützung diese gemeinnützige Sache zu fördern.

Laasphe. X. Y. Z.

Anmerkung der Redaktion. Wir haben den Ausführungen der geschätzten Einsenderin nichts hinzuzufügen; dieselben sprechen für sich selbst und können wir der angeregten guten Sache nur baldige Verwirklichung wünschen.

Kirchlicher Anzeiger für Laasphe.

Sonntag 28. August, 12. nach Trinitatis.

8 Uhr: fällt aus.
10 Uhr: P. Adams. Kollekte für das Stiftungshaus Schildesche.

Kölner Consum-Anstalt

Elisabethstraße 11 — **Marburg** — Elisabethstraße 11

offerirt billigst

Reis I,	per Pfd. 15 Pfg.,	bei 5 Pfd. 14 Pfg.
„ **II,**	per Pfd. 18 Pfg.,	bei 5 Pfd 17 Pfg.
„ **III,**	per Pfd. 23 Pfg,	bei 5 Pfd. 20 Pfg.
„ **IV,**	per Pfd. 30 Pfg.,	bei 5 Pfd. 25 Pfg.
Eiernudeln,	per Pfd. 38 Pfg,	bei 5 Pfd. 36 Pfg
Manschetten- Faden- Band- Stern-	**Nudeln** per Pfd. 28 Pfg.,	bei 5 Pfd. 26 Pfg.
Maccaroni per Pfd. 36 Pfg.,		bei 5 Pfd. 34 Pfg.

Kölner Consum-Anstalt

Elisabethstraße 11 — **Marburg** — Elisabethstraße 11

offeriert billigst

Roh-Kaffee

Nr.	I	II	III	IV	V	VI	
per Pfd.	80	95	120	130	140	150	Pfg.

gebr. Kaffee

Nr.	I	II	III	IV	V	VI	
per Pfd.	88	100	120	140	160	170	Pfg.

Bei Mehrabnahme bedeutend billiger.

Sämmtliche Kaffee's sind durchaus rein von Geschmack und hochfein von Aroma.

Empfehle
täglich frischen Käsekuchen,
Mittwoch, Samstag und Sonntag
Kaffeekuchen mit Cream, Pflaumenkuchen mit Schlagsahne.
Laasphe. **L. Koch.**

Viel Freude
haben alle Mädchen
an der **Krebs-Wichse,** denn sie giebt rasch den schönsten Glanz.
Laasphe: J. L. Hammer jr., Fr. Metz.
„ J. J. Metz.
Erndtebrück: Emil Dürsch.

Fahnen:
Reinecke, Hannover.

Während der heißen Zeit
jeden Sonntag
Vanille- und Erdbeer-Eis
empfiehlt
Laasphe. **C. Schröder,**
Conditor.

Sensationelle Neuheit!
Ueberraschende Fernsicht!
natürliche Grösse.



Taschen-Fernrohr
(Gesetzlich geschützt.)
Empfehlenswerth für
Radfahrer,
Touristen 2c.
Preis 2 Mk.
(Nach auswärts gegen vorherige Einsendung von 2,25 Mk.)
Alleinvertreter
Friedr. Strunk,
Dortmund, 19 Westenhellweg 19.
Uhren- u. Goldwaarenhandl. gegr. 1864.

Todes-Anzeige.

Statt jeder besonderen Anzeige.

Heute Morgen 10½ Uhr entschlief nach kurzem schweren Leiden unsere liebe, unvergeßliche Mutter, Schwester, Schwägerin und Tante, die

Wwe. Ludw. Feuring

Johanne geb. Benfer,

im Alter von 54 Jahren.

Um stille Theilnahme bitten

Die trauernden Hinterbliebenen.

Laasphe und Frankfurt a. M., den 26. August 1898.

Die Beerdigung findet Montag den 29. August, Nachm. 5 Uhr statt.

Empfehle schönes, gut gefärbtes
Leinen
in verschiedenen billigen Preisen.
Ad. Ackermann, Färber.

Kriegerverein Laasphe.

Das diesjährige

Krieger- und Stiftungsfest

soll am

Samstag und Sonntag den 27. und 28. August

gefeiert werden.

Programm:

Samstag den 27. August cr.

Abends 7¾ Uhr Antreten des Vereins auf dem Appellplatz.
8 Uhr großer Zapfenstreich.
8¾ Uhr **Concert** im Koch'schen Saale.

Programm des Concertes:

1.

1. Hohenzollern-Ruhm . . . . von C. L. Unrath.
2. Sommerfest, Ouvertüre . . . „ Hermann.
3. „Was giebt's Neues" . . . „ Chr. Rolle.
4. Paraphrase „Wie schön bist du" „ M. Schulz.

2.

5. Drei-Kaiser-Marsch . . . . von Weißenborn.
6. Amazonen-Ouvertüre . . . . „ Wagner.
7. Diana-Walzer . . . . . „ Kiesler.
8. Grüß dich Gott du schöner Wald, Lied für Tenorhorn . . . . „ Friedmann.
9. Königs-Leibhusaren-Galopp . . „ H. Zwicker.

Entrée für Nichtmitglieder 30 Pfg.

Sonntag den 28. August cr.

Morgens 7 Uhr Reveille.
„ 9¼ „ Antreten des Vereins im Dienst-Anzuge.
„ 9½ „ Abholen der Fahne.
„ 9¾ „ Kirchgang. Nach Beendigung des Gottesdienstes Parade auf dem Kaiser Wilhelmsplatze.

Nachmittags 1¼ Uhr Antreten zum Abmarsch nach dem Festplatze „Unter den Linden", daselbst **Concert** und **Tanzvergnügen.**

Eintrittspreise:

für junge Leute unter 20 Jahren . . . . . 0,50 Mk.
„ Nichttänzer . . . . . 0,50 „
„ Tänzer . . . . . 1,00 „

Vereinsmitglieder haben freien Zutritt.
Mitglieder auswärtiger Vereine haben, wenn dieselben im Dienst-Anzuge erscheinen, ebenfalls freien Zutritt.

Der Vorstand.

Kölner Consum-Anstalt

Elisabethstraße 11. **Marburg** Elisabethstraße 11

offeriert billigst

Ia. Schweizerkäse .	per Pfd. 95 Pfg.,	bei 5 Pfd. 90 Pfg.,
Ia. Holländer . .	per Pfd. 85 Pfg ,	bei 5 Pfd. 80 Pfg.,
Ia. Edamer . . .	per Pfd. 80 Pfg.,	bei 5 Pfd. 75 Pfg.,
Ia. Limburger fett	per Pfd. 44 Pfg.,	bei 5 Pfd. 42 Pfg.,
Ia. Schweineschmalz	per Pfd. 44 Pfg.,	bei 5 Pfd. 42 Pfg.,
Ia. Speck fett .	per Pfd. 60 Pfg.,	bei 5 Pfd. 58 Pfg.,
Ia. „ mager .	per Pfd. 70 Pfg.,	bei 5 Pfd. 65 Pfg.,

Corned beef per Pfd. 75 Pfg.
Braunschweiger Wurstwaaren, stets frisch auf Eis, zu den billigsten Preisen.

Sehen Sie, das ist der große Vortheil bei

Duplex,



daß man während der Fahrt in der Sekunde große oder kleine Uebersetzung einschalten kann.

Vertreter
für den Kreis Wittgenstein **gesucht.**
Louis Hees, *Siegen.*

„Elite"-Fahrräder.

Erstklassiges Fabrikat

der Bergischen Fahrradwerke „Elite" (Goldene Medaille der Allgemeinen Sport-Ausstellung Hamm i. W. 1897 und Ehrenpreis des Radfahrer-Vereins „Mark.")

Diese Räder, wovon ich stets eine Auswahl auf Lager habe, sind mit allen **praktischen Neuerungen** ausgestattet, in allen Theilen peinlich genau gearbeitet und besonders leichtlaufend.

Vertreter:

Laasphe. ***L. Dresler.***

Empfehle alle Sorten

emaillirte und dekorirte Haus- und Küchen-Geräthschaften

zu bedeutend herabgesetzten Preisen, sowie **verzinkte Jauchefässer, Trichter, Eimer, Waschkessel, Spülwannen** u. s. w.

Vogelbauer, Holzwaaren, Messer und Gabeln, Vorleger, Britania-Eßlöffel 2c.

Ferner alle selbstangefertigten **Blechwaaren** zu billigen Preisen.

Laasphe. **W. Schuppert, Klempner.**
Bahnhofstraße.

Grummet-Verkäufe.

Die diesjährige Grummet-Nutzung auf den nachstehend aufgeführten Fürstlichen Wiesen und Kleegrasländereien soll öffentlich meistbietend gegen **gleich baare** Zahlung wie folgt verkauft werden:

1. auf den Kleegrasländereien im **Königsthal** und den Wiesen in den **Behältern** am **Mittwoch, den 31. August c.**, Vormittags 10 Uhr;
2. auf den Wiesen der Domaine **Saßmannshausen** am **Donnerstag, den 1. September c.**, Vormittag 9 Uhr im Erbach anfangend;
3. auf der **Herrnwiese** am **Freitag den 2. September c.**, Vormittags 9 Uhr oberhalb des Friedrichshammer anfangend;
4. auf den Wiesen bei **Ludwigseck** und der **Weiherwiese** bei **Erndtebrück** am **Montag, den 5. September c.**, Vormittags 10 Uhr beim Forsthause in Ludwigseck anfangend;
5. auf den Wiesen zu **Ditzrod** am **Dienstag, den 6. September c.** Vormittags 10 Uhr.
6. auf den Wiesen im **Hülshofer Grund** am **Mittwoch, den 7. September c.**, Vormittags 10 Uhr an der Struth anfangend;
7. auf der **Breitewiese** bei **Richstein** an demselben Tage (**7. September c.**,) Nachmittags 3 Uhr;
8. im Lustgarten zu **Schwarzenau** an demselben Tage (**7. September c.**,) Nachmittags 6 Uhr; und
9. auf den Wiesen zu **Christianseck** am **Donnerstag, den 8. September c.**, Morgens 10 Uhr beim ehemaligen Würschingshof anfangend.

In Christianseck kommt zugleich auch der Graswuchs auf der sog. Bodenwiese zum Ausgebot.

Wittgenstein, den 17. August 1898.

Fürstlich Wittgenstein'sche Zwangsverwaltung.

Weizenmehl, Brodmehl, Kornschrot, Gerstenschrot, Haferschrot, Maisschrot, Korn- und Weizenkleie, russischen Futterhafer

empfiehlt

Feudingen. **Aug. Menn.**

Neu erschienen:

„Unser Bismarck",

Gedächtniß-Ausgabe von C. W. Allers und Hans Kraemer.

Das Werk erscheint in 20 Lieferungen (Groß Format) mit 180 Illustrationen in mehrfarbigem Kunstdruck und Extra-Kunstblätter. Alle 14 Tage erscheint eine Lieferung. Preis pro Lieferung 0,50 Mk.

Probenummern liegen zur Ansicht vor.

Laasphe. Aug. Imgardt.
Buchhandlung.

Zur Confirmation

empfehle

Schuhe und Stiefel für Knaben und Mädchen

unter Zusicherung billigster Bedienung.

Laasphe. **Fr. Schäfer.**

Für die Einmachezeit.

Grobkörn. Cristall-Einmachzucker, Hutzucker, Essigessenz. Ingwer und sonstige Gewürze. Liebig-Puddingpulver und Liebigs Fleischextract, Paniermehl, Blüthenmehl, Backpulver und Haferflocken in Packeten. Annanas und Erdbeer zu Bowlen.

Frau Wilh. Hoch,
Laasphe.

Einmachbüchsen

mit Klammerverschluß in 3 verschiedenen Größen, nebst allen dazu gehörigen Ersatztheilen, wie **Gummiringe, Federn, Zangen** empfiehlt billigst

Laasphe. Franz Dürbeck,
Klempner.

Scheller's Cognac

anerkannt feinste Marke

preisgekrönt — ärztlich empfohlen

Mosel-Cognac		Französischer Cognac	
Nr. I à M.	5.—	fine Champ. M.	6.—
„ II „ „	4.—	petite „ „	5.—
„ III „ „	3.—	fin bois „	4.—
„ IV „ „	2.50	bon bois „	3.—
„ V „ „	1.80		

½ u. ¼ Flaschen verhältnißmäßig, empfehlen:

Gg. Vollmar, Laasphe.
H. Schmitz, Erndtebrück.

Für

Zahnkranke

bin ich

Montag den 29. August

in Laasphe, Restaurant Förger (zum Schloßberg) anwesend.

Kramer
aus Biedenkopf

Emaillirte gußeiserne

Einmachfässer u. Töpfe,

emaillirte und bemalte **Oefen** und **Herde**, emaillirte, inoxydirte und rohe **Kochtöpfe, Radonformen, Waffeleisen** und **Tiegel** in allen Größen, transportable **Kesselrümpfe** mit emaillirtem und rohem Kessel in 8 verschiedenen Größen, **Dach-, Keller-** und **Stallfenster, Kaminschieber** und **Ofenrohrfutter** empfiehlt zu Fabrikpreisen

Fr. Schröder sen.,
Laasphe.

Zum

Ansetzen u. Einmachen

als:

Prima Nordhäuser Fruchtbranntwein, Jamaica-Rum, Cognac, Weinessig, ungebläuten **Cristall-Einmachzucker,** ferner **Einmachgläser** von ⅛ bis 3 Liter Inhalt **Conservegläser** mit Patentverschluß für Obst und Gemüse in verschiedenen Größen.

Geleebecher, Kirschflaschen, Steintöpfe 2c. empfiehlt billigst

Laasphe. **Friedr. Metz.**

Bismarck-Trauer-Postkarten

mit Portrait des Fürsten, Namenszug, Geburts- und Sterbedatum in Gold und 8 Farben hochkünstlerisch ausgeführt sowie mit Trauerrand versehen.

Schönste Erinnerungskarte von bleibendem Werthe. Vorräthig bei

Laasphe. **W. Jung.**

Bohnenschneidmaschinen,

einfachste und bequemste Handhabung, größte Leistungsfähigkeit, liefert in 2 Systemen

Laasphe. Aug. Mittelmann.

Einmachbüchsen

mit Klammerverschluß empfiehlt in verschiedenen Größen

Laasphe. ***W. Schuppert,***
Klempner.

Verschiedene billige gebrauchte

Fahrräder

hat abzugeben

Aug. Mittelmann, Laasphe.

Todes-Anzeige.

Es hat Gott dem Allmächtigen gefallen, heute Morgen 5¾ Uhr meine liebe Frau, unsere gute Mutter

Katharina Schmidt,

geb. Achenbach

nach schwerem Leiden im Alter von 52 Jahren und 10 Monaten zu sich in die Ewigkeit zu rufen.

Um stille Theilnahme bitten

Die trauernden Hinterbliebenen.

Laasphe, 24. August 1898.

Die Beerdigung findet Samstag den 27. August, Nachm. 5 Uhr statt.

Wegen Aufgabe der Landwirthschaft stehen folgende Gegenstände:

1 Handdreschmaschine,

ganz aus Eisen, sehr leistungsfähig, auch für Göpelbetrieb geeignet,

ein 4-flügliges Scheunenthor,

noch fast neu, stark gebaut, 3 m breit und 4,80 m hoch, sehr billig zum Verkauf bei

Wwe. Johs. Heinemann,
Langenau b. Creuzthal.

Stallung nebst Bodenraum

wird per sofort zu miethen gesucht von

Laasphe. **Gustav Katz.**

Ein tüchtiger **Mann** zur Wartung eines Motors und Leitung der Wascherei meines Geschäftes gesucht.

Laasphe. **Melsheimer.**

Gesucht: 20—30 erwachsene und jugendliche

Arbeiter

sowie **Mädchen**

per sofort und bei dauernder Beschäftigung.

Gust. Berger & Cie.,
Erndtebrück.

Mehrere

tüchtige Former

für dauernde Arbeit auf Füllofentheile gegen 4 Mark Lohn und Vergütung der Herreise gesucht.

Lünerhütte, Ferd. Schultz & Co.,
Lünen a. d. Lippe.

Ein kräftiger

Hausbursche

bei gutem Lohn und freier Station auf sofort gesucht.

Kölner Consum-Anstalt,
Marburg.

Eine tüchtige

Verkäuferin

für Colonialwaaren bei gutem Lohn und freier Station auf sofort gesucht.

Kölner Consum-Anstalt,
Marburg.

Auf dem Verbandsfeste oder auf dem Wege nach Feudingen wurde ein **Schlüsselbund** (6 Schlüssel) verloren.

Gegen Belohnung abzugeben bei Gastwirth Müller, Feudingen.

Frische holländische

Vollhäringe

empfiehlt

Laasphe. **Werner Schäfer,**
Bahnhofstraße.

Neue holländ. Vollhäringe, frische Kartoffeln, frische Zwiebeln, frische Eier,

alles zum billigsten Tagespreis empfiehlt

Laasphe. ***Fr. Metz.***

Hierzu Nr. 35 des Illustr. Familienbl.